

Dieter | Susan Sontag. 100 Seiten



* Reclam 100 Seiten *



ANNA-LISA DIETER ist Literaturwissenschaftlerin und Kuratorin am Naturkundemuseum BIOTOPIA in München. Sie schreibt als freie Autorin für das Feuilleton verschiedener Zeitungen und konzipiert und moderiert Gesprächsreihen am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden.

Anna-Lisa Dieter
Susan Sontag. 100 Seiten

RECLAM 

Für Barbara Dieter

Die Autorin dankt Paul-Philipp Hanske und Thomas Meinecke.

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
nach einem Konzept von zero-media.net
Infografiken (S. 10 f.): annodare GmbH, Agentur für Marketing
Bildnachweis: S. 14: Courtesy of Kevin Killian; S. 17: Ullstein Bild;
S. 20: Wikimedia Commons / Aiko; S. 27: courtesy of Spuyten
Duyvil Publishing; S. 33: courtesy of Robert Steed; S. 39: Harry Hess;
S. 47: Life Magazine; S. 73: Rose Hartman / Zuma Press / Forum;
S. 95: Paul Lowe / Panos Pictures. Autorinnenfoto: © privat
Umschlagmaterial: Creative Print, Schabert
Druck und Bindung: EsserDruck Solutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2022
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020675-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Für mehr Informationen zur 100-Seiten-Reihe:

www.reclam.de/100Seiten

Inhalt

- 1 *Ich, etc.:* Sich selbst erfinden
- 28 *Gegen Interpretation:*
Berühmt werden
- 64 *Krankheit als Metapher:* Überleben
- 84 *Das Leiden anderer betrachten:*
Sehen und Handeln
- 96 P. S. Es kann nur eine geben

Im Anhang Lektüretipps

WAS FASZINIERT AN SUSAN SONTAG?

- ◆ die ungewöhnliche Schönheit
- ◆ die Verbindung von Glamour und Intellekt
- ◆ die Coolness
- ◆ die Geschwindigkeit ihres Denkens
- ◆ »Wir müssen lernen, mehr zu sehen, mehr zu hören und mehr zu fühlen.«
- ◆ der aphoristische Stil: ein Satz ein Gedanke
- ◆ die Neugier, das Interesse an *allem*
- ◆ die Intensität (wie viel passt in einen Tag?)
- ◆ die Fähigkeit, sich von Bewunderung antreiben zu lassen
- ◆ die Begeisterung und Leidenschaft für Kunst und Politik
- ◆ das Gespür für Zeitgeist (in den 60er Jahren)
- ◆ die Lust an der Provokation
- ◆ die Lebendigkeit: Bis zuletzt schien sie zu vital, um sterben zu können
- ◆ der Ernst
- ◆ die prophetischen Qualitäten, Stellenwert der Fotografie
- ◆ die Listen



Ich, etc.: Sich selbst erfinden

Susan Sontag verzichtete beim Schreiben ihrer bekanntesten Texte aufs Ich-Sagen. Ihre berühmten Essays kommen fast ausnahmslos ohne erste Person Singular aus. Kein Ich, das das Geschriebene beglaubigen und an die eigene Erfahrung anbinden würde. Unpersönlich schreibt Sontag auch über Themen, die sie selbst betreffen. Sie widmete sich Phänomenen der queeren Kultur, ohne ihre lesbische Sexualität zu thematisieren. Als sie an Krebs erkrankt, schreibt sie einen Essay über die Krankheit, ohne auch nur einmal sich selbst zu erwähnen. Sie verarbeitet ihre Erkrankung, indem sie den Krebs mit einer Theorie und Kulturgeschichte ausstattet, ihre eigene Geschichte erzählt sie nicht. Auch die autobiographische Schicht ihrer fiktionalen Texte ist dünn. Drei von ihren vier Romanen behandeln historische Stoffe. Sontag selbst hat sich einmal als »anti-autobiographische« Autorin bezeichnet, die nie direkt aus persönlicher Erfahrung schreibe.

Damit einher geht die Weigerung, sich identitätspolitisch zu positionieren. Sontag war Jüdin, wollte aber nicht als jüdische Schriftstellerin wahrgenommen werden. Sie war Feministin, ohne sich zum Feminismus zu bekennen oder sich als

feministische Autorin zu verstehen. Sie war bisexuell, aber nichts lag ihr ferner, als aus ihrer sexuellen Orientierung ihr Selbstverständnis als Schreibende abzuleiten. Vielmehr verstand sich Sontag als Ausnahmeerscheinung, dem enthoben, was heute Identitätspolitik genannt wird. Die autoritäre Stimme, mit der sie in ihren Essays spricht, hat sich von der eigenen Erfahrung, auch der identitätsbezogenen, emanzipiert. Die Oberfläche ihrer Prosa ist kühl und in sich geschlossen, die Sprecherin bleibt bewusst unnahbar.

Mit dieser Haltung nimmt Sontag die größtmögliche Distanz zu unserer Gegenwart ein: Heute regiert das Ich. In der Literatur hat es der Gattung der Autofiktion, in der vorgeblich die eigene Geschichte erzählt wird, zum Erfolg verholfen. Der Essay zeichnet sich gegenwärtig dadurch aus, dass nach Belieben »Ich« gesagt werden darf – oder sogar muss. Essayistisches Schreiben beruht heute auf einem Ich, das seine intimen, oftmals leidvollen Erfahrungen offen bekennt. »Wer spricht? Und von welchem Kummer?« ist zu einer Frage der Gegenwart geworden, die eine möglichst genaue identitätspolitische Antwort verlangt. Die sozialen Medien haben einen regelrechten Bekenntniswahn ausgelöst und das Bekenntnis zum Sprechakt gemacht, der den öffentlichen Diskurs prägt. Von all dem könnte Sontag nicht weiter entfernt sein.

Und dennoch: So diskret ihr Umgang mit der persönlichen Erfahrung in den meisten ihrer zu Lebzeiten veröffentlichten Texte war, so sehr sie ihre Privatsphäre auch geschützt hat, es sind ihre posthum veröffentlichten Tagebücher, mit denen Sontag nach ihrem Tod zu neuem Ruhm kommt. Die Tagebücher geben intime Einblicke und erzählen davon, wie Susan Sontag sich selbst erfand. Wieviel Arbeit sie in dieses Projekt, vielleicht ihr eigentliches Lebensprojekt, gesteckt hat.